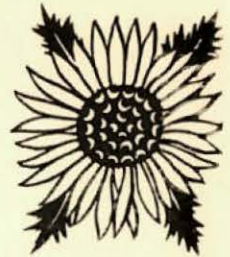




Naturschutz-Schnellbrief



Korrespondenz für Naturschutzbeauftragte, Zeitungen und Zeitschriften
Begründet und herausgegeben von Eduard Klinz, Halle (Saale) C 2, Lettiner Straße 16

DER HERAUSGEBER

Betr.

Am

Fernruf 2 28 31

Ihr Schreiben vom

„Worte tun es nicht, das Leben spricht“

Dank und Gedenken

Dr. Kurt R. Müller in Halle (Saale), der langjährige und jetzt im Ruhestand lebende Direktor des Pflanzenschutzamtes Halle feierte am 6. August 1960 seinen siebenzigsten Geburtstag. — Das Ministerium für Land- und Forstwirtschaft der DDR, die Deutsche Akademie der Landwirtschaftswissenschaften, Biologische Zentralanstalt in Berlin-Kleinmachnow, Kammer der Technik, Berlin, der Rat des Bezirkes Halle, Abteilung Landwirtschaft, und seine zahlreichen Freunde bezugten ihm durch Dankschreiben und herzliche Worte ihre Anerkennung und Verehrung für seine wissenschaftlichen und praktischen Leistungen sowie für seine menschliche Wärme und Güte. Wohl selten dürften in einem Manne auf dem Gebiet des Pflanzenschutzes Ehrungen in dieser vorbildlichen Form je zuteil geworden sein. — Alle Wünsche vereinten sich in der Hoffnung für ein neues gesegnetes Dezennium.

Keine Landkarte zeichnet eines Menschen Lebenswege auf. Sie werden immer nur einmal begangen und in wechselvoller Erkenntnis vermessen und sodann beschriftet. Dabei stehen Wille, und Weg in engster Verbindung. Einen Wegweiser dafür gibt es nicht. Irregehen braucht noch lange nicht das Verlieren eines Zieles zu bedeuten, denn die Scheinwerfer unseres Inneren gestalten ein Erkennen auch eines notwendigen Umweges. Allein Richtung und Inhalt gehören beim Marsch auf ein Ziel fest zusammen. Sie dürfen dem Sucher nicht abhanden kommen. In voller Hingabe erwächst ihm schließlich in der Freiheit seines Entschlusses der Erfolg. „Nichts halb zu tun ist edler Geister Art“ (Wieland in Oberon).

So erging es Kurt Müller. Nach einem Studium der Naturwissenschaften in Dresden, Leipzig und Halle wurde er mit dem Dr. rer. nat. für seine Dissertation „Beiträge zur Biologie, Anatomie, Histologie und inneren Metamorphose der Thripslarven“ promoviert. Bereits am 1. April 1921 wirkte der junge Wissenschaftler an der Versuchsstation für Pflanzenschutz in Halle, die hier die Preussische Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen als gesetzliche und öffentlich-rechtliche Körperschaft unterhielt. Es lag nahe, daß Dr. Müller im Zentrum der mitteldeutschen Agrarwirtschaft mit den bedeutendsten Saatgutbetrieben sich zunächst den verschiedenen Getreidekrankheiten zuwendete und Einfluß auf deren Ausmerzen oder Einschränkung in biologischer Ausprägung zu nehmen versuchte. Ihm verdankt die Landwirtschaft die Förderung des Beizens von Saatgetreide. Auch das Umstellen auf krebsfeste Kartoffelsorten in krebsverseuchten Gebieten betrieb er mit besonderem Eifer. Bis zum 31. März 1933 behielt er diese Aufgabe, um sodann als Abteilungsleiter bis zum 9. Februar 1944 und von diesem Zeitpunkt an die Leitung des Pflanzenschutzamtes Halle als Direktor zu übernehmen.

Mit dem Ausweiten seines Wirkungsbereiches in Selbstverantwortung wuchsen seine organisatorischen Fähigkeiten. Die Verwaltungsgrenzen im damaligen Sachsen-Anhalt reichten von Halle weit über Magdeburg hinaus und nahe an Erfurt heran, so daß Kurt Müller eine Fülle von Vorgängen in einem vielgegliederten

Raum zu erledigen hatte. Wo Nöte besonderer Art auftauchten, begnügte er sich aber nicht allein mit Anweisungen an seine Mitarbeiter oder an die Verwaltungsstellen, sondern erschien als Mann der Praxis an Ort und Stelle, um Schadenfeststellungen an landwirtschaftlichen Kulturen selbst zu beurteilen und zu prüfen, welche Maßnahmen dagegen einzuleiten sind. Die Kriegsjahre mit dem Vielerlei der Schwierigkeiten, aber auch die Nachkriegsjahre stellten an seine Persönlichkeit bedeutende Forderungen, die oft mit Zerreißproben an Mensch und Zeit zu enden drohten. Kurt Müller meisterte sie! Als 1945 Invasionen der Rübenderbrüßler, Liebstöckelrüßler, Kartoffelkäfer, Rübennblattwanzen, der Zwiebelfliege und anderer Kerbtiere auftraten, stand er an der Spitze seiner Mitarbeiter in vorderster Linie auf Abwehr, um der Bevölkerung die Ernährung sichern zu helfen. Nach seinen Aufgaben — fußend auf langjährigen Beobachtungen von Wanderschädlingen — wurde in jenen Jahren der bekannte Fanggrabenpflug konstruiert, der das Ende der Kalamitäten einleitete.

Als Direktor des Pflanzenschutzamtes wirkte er bis zum 31. August 1951. Eine Fülle von Aufsätzen in Fachzeitschriften und Zeitungen und Fachkalendern sowie hervorragende Bildtafeln über Pflanzenschädlinge, deren ständige Entwicklung er bis zur Stunde noch vorantreibt, half und hilft der Theorie und Praxis im Pflanzenschutz. Besonders dem Nachwuchs gibt er damit Ergebnisse seines Forschens und praktischen Anwendens seiner Erkenntnisse in die Hand, die Beachtung und Übersetzung in andere Sprachen des In- und Auslandes finden. Im Sommersemester 1948 las er außerdem zwei Stunden wöchentlich im Landwirtschaftlichen Institut der Martin-Luther-Universität über „Die wirtschaftlich wichtigsten Pflanzenschädiger“. — Einige Forschungsaufträge über „Saatgutdeinfektion gegen Kartoffelnematode“ und „Abbaukrankheiten der Kartoffeln“ bearbeitete er mit großer Gründlichkeit, um sie vor einigen Jahren abzuschließen.

Aber die Vielseitigkeit seiner Persönlichkeit wäre einseitig gelobt, wenn sein Eintreten für die biologische Schädlingsbekämpfung übersehen würde. Als wenige Jahre nach Kriegsende der „Landesbund für Vogelschutz Sachsen-Anhalt“ wieder zugelassen wurde, vereinigten sich die Ornithologen und Vogelschützer mit Dr. Kurt Müller im Vorstände, der dem Bunde für kurze Zeit sogar als Vorsitzender diente. Seine Erfahrungen bei der Verwendung von Nistkästen für Höhlen- und Halbhöhlenbrüter, von Sitzkrücken auf Wiesen, Weiden und Kleeschlägen, bei der Ansiedlung von Rauch- und Mehlschwalben und seine Kenntnisse über die Bedeutung der Eulen, der Greifvögel sowie der Rebhühner und Fasanen sowie zahlreicher anderer Vögel förderten die Ziele des Landesbundes beträchtlich. Der Schwung in seiner Arbeit durfte sein Nachfolger noch ein volles Jahrzehnt dankbar verspüren, nachdem die Bestrebungen durch die Arbeit der Fachgruppen der Ornithologen und Vogelschützer im Kulturbund fortgesetzt wurden. — Auch die Bekämpfung der Bismarraden durch eigene Landesstellen war sein Werk und konnte auf diesen Grundlagen sehr fördernd entwickelt werden. — Daneben galt sein Interesse immer wieder der Erhaltung des vom Aussterben

bedrohten Elbebibers. Überhaupt ist ihm der Naturschutz in Verknüpfung mit dem Pflanzenschutz besonders ans Herz gewachsen.

Es nimmt nicht Wunder, daß Kurt Müller als gebürtiger Dresdener seine schöne sächsische Heimat ungemein schätzt. Wenn es seine Freizeit erlaubt, und er mit seiner Frau nicht gerade im nahen Harz einige Tage der Entspannung sucht, weilt er immer wieder gern in diesem Landschaftsraum bis hin zum Elbsandsteingebirge. Diese Tage in Begleitung seiner Farbbildkamera schenken ihm manche schöpferische Stunde. Auch den Schönen und Darstellenden Künsten bleibt Kurt Müller zugetan.

Die Worte von Paul Heyse sind seinem Leben vorangesetzt: „Echtes ehren, / Schlechtes wehren, / Schweres üben, / Schönes lieben!“ (344) -z.

Seehund-Totschlag in Wittenberge

Steinewerfen nach Tieren oder ein Erschlagen von Tieren zeugt nicht von der sittlichen Höhe eines dieser Tat bezichtigten Menschen, geschweige seines Verstehens und Achtens des Lebens mit den edlen Begriffen gegenüber allem Lebendigen. Auf der gleichen Linie hat auch das Benutzen von Luftdruckwaffen gegen dasselbe Leben mit der zu preisenden Höherentwicklung nichts zu tun. Die damit erkletterte Stufenleiter führt nicht zum Fortschritt, sondern hinab in das Dunkel des Untergangs. Wo die Gesellschaft auch nur in Einzelfällen diesen Tatbestand übersieht, gibt sie sich im Wirken für das Ganze selbst auf. Sie verliert das Recht, für das Wir zu sprechen, wenn sie dem Ich triumphierend einen Freibrief ausstellt. Die Verhinderung ähnlicher Vorfälle kann nur durch Strafen oder Sühne erreicht werden, damit jeder Appetit auf Ähnliches durch das Abschreckende zuvor drastisch vergällt wird. Es bestehen riesige Unterschiede zwischen dieser gemeinen Tat und einer weidgerechten Jagerei oder Fischerei oder dem einwandfreien Schlachten von Tieren auf der einen Seite und einem Totschlag aus Vergnügen oder aus wollüstiger Raserei auf der anderen.

Nun wird durch einige Tageszeitungen Ende August 1960 bekannt, daß ein Seehund bei Wittenberge an der Elbe von aus Kähnen fischenden Anglern mit Hilfe ihrer Ruder erschlagen sei. Als Entschuldigung dieser rohen Tat wird gedruckt, daß in ihren Angelkähnen Kinder gewesen wären, die durch das — wörtlich — „Meeresungeheuer in panische Angst“ gerieten. Um diese Kinder, so wird weiter berechnend entschuldigt, zu beruhigen, wäre der Seehund in die ewigen Jagdgründe befördert worden.

Jeder Denkende, der dieses liest, merkt sofort, daß eine Herausrede für die überlegte Tat erfunden werden mußte. Denn Kinder können zwar ängstlich sein, aber ein zuversichtliches Wort der Begleiter oder gar der Erzieher, und oft eine einleuchtende Erklärung stärken ihren Willen und nehmen ihnen jede Ängstlichkeit. Danach folgen Neugier, kindlicher Stolz und schließlich Freude. Aber dieses Ergebnis einer Umstimmung setzt eben ein beispielhaftes Verhalten der erwachsenen Begleiter voraus. Kinder als Entschuldiger für den Totschlag eines Tieres in den Vordergrund zu bringen, stempelt jene Tat zur gnadenlosen Untat.

Der Seehund (*Phoca vitulina*) gehört zu der Familie der Robben. Sand- und Schlickbänke der Nordsee, weniger häufig der Ostsee sind einige seiner Lebensräume. Von hier aus dürfte er vermutlich die Elbe aufwärts geschwommen sein. Häufiger bewohnt er Inseln und Meeresküsten des hohen Nordens, wo er zeitweilig sogar auf Eisschollen trifft. Ein häufiges Bellen, was er deutlich hören läßt, verhält ihm zu seinem Namen. Sein Lebenselement ist fast ausschließlich das Wasser. Diesem ist sein Körperbau auf

das Vorteilhafteste angepaßt. Ein dichter Pelz und eine kräftige Speckschicht schützen das Tier vor Wärmeverlusten. Der spindelförmige Körper befähigt ihn zum ausgezeichneten Schwimmen und Tauchen. Dabei sind die Vorder- und Hintergliedmaßen, deren Zehen durch Schwimmhäute miteinander verbunden sind, Steuer und Ruder zugleich. Durch seine Gewandheit und Schnelligkeit im Wasser entkommt er häufig seinen natürlichen Feinden, den Eisbären, Haien und Delphinen.

Aber auch sein Tauchvermögen bis zu fünfzehn Minuten, das Sehvermögen im Wasser und das Schließenkönnen der Gehörgänge wie der Nasenlöcher begünstigen seine Lebensweise und Nahrungssuche. Weniger gut ist der Körper dieses Tieres dem Landaufenthalt angepaßt. Hier vermag der Seehund sich nur „robend“ fortzubewegen, indem er sich abwechselnd krümmt und streckt und dabei seinen Körper nach vorn wirft. Auch die Begattung und schließlich die Geburt des Jungen, im Einzelfall von zweien, geschieht im Wasser. Er lebt fast ausschließlich von Fischen.

Wenn auch Seehunde weit mehr als eineinhalb Meter Länge erreichen können, und ein ausgezeichnetes Gebiß besitzen, sind sie dennoch den Menschen gegenüber völlig ungefährlich. Über sie von einem „Meeresungeheuer“ zu faseln, heißt einen Regenwurm als Riesenschlange ansprechen. Sie sind nach der „Anordnung zum Schutze von nichtjagdbaren wildlebenden Tieren mit Ausnahme der Vögel“ vom 15. Februar 1955 geschützt. Nach § 1 gehören sie zu den vom Aussterben bedrohten Tieren. — Gelegentlich werden sie in Zoologischen Gärten zur Schau gestellt, wo sie geduldige, bei geeigneter Pflege sowie der Möglichkeit eines Ausschimmens in kaltem und sauberem Wasser langlebige und handzähme Insassen sind. Ihre großen Augen stehen ihnen klug zum runden Gesicht. Eine Art Neugierde kann man diesen Schwimmern nicht absprechen. Alfred Brehm erzählt, daß sie beim Läuten der Glocken nahe an das Ufer schwammen. Jüngste Forschungen über Robben bestätigen diese alte Beobachtung. Während des Pfeffens oder Singens recken sie in freier Wildbahn ihren Kopf über die Wasserfläche, lauschen den Tönen und schwimmen ihnen nach.

Anläßlich des Totschlags eines Seehundes bei Wittenberge kann der Naturschutz nur unnachgiebig wünschen, daß die Strafbestimmungen der Gesetze volle Anwendung finden. Darüber hinaus sollten die Verantwortlichen des Deutschen Angler-Verbandes verstärkt für den Schutz aller Tiere in und an den Gewässern hinweisen. Es bleibt sonst an ihm und seinen Mitgliedern der Vorwurf einer möglichen Mitschuld haften, wenn leider, leider immer wieder, auch Elbebiber mit Schlagwunden tot aufgefunden werden. — Kein Seehund entnimmt dem phenolhaltigen und stinkenden Wasser der Elbe freiwillig Fische, die einem Angler fehlen könnten. Nur der Hunger treibt sie dazu an. Er ist nicht, wie in der Literatur behauptet wird, ein großer „Fischräuber“, sondern ein starker Fischverzehrer aus Selbsterhaltungsgründen. Die riesigen Fischgründe der nördlichen Meere ernähren Millionen von Menschen, natürlich auch Tausende von Seehunden und andere Tiere, ohne daß dadurch ein Rückgang der Fischzüge feststellbar wäre. Aber der Menschen unbiologisches Benehmen in diesen Breiten zerstört viel häufiger als gehaut seine eigenen und der Tiere Lebensgrundlagen.

Jeder Seehund, der sich in unser Binnenland verirrt — einige wenige drangen schon bis in den Magdeburger Raum ein — bedarf des Schutzes eines jedes Einzelnen. — Achtet das Tier, damit ihr nicht die Achtung vor euch selbst und vor den Mitmenschen verliert.

(547) -z.

Aus Naturschutz-Schnellbrief 9/1960, 6. Jahrgang.